

Verhandlungen und Mittheilungen

des siebenbürgischen

Vereins für Naturwissenschaften

zu

HERMANNSTADT.

XVII.

Juli 1866.

N^{ro.} 7.

Inhalt: † Johann Joseph Roth. — G. Arz: Geographische und naturhistorische Verhältnisse Mühlbachs und seiner Umgebung. (Fortsetzung). — G. O. Kisch: Meteorologische Beobachtungen zu Bistritz. — L. Reissenberger: Meteorologische Beobachtungen zu Hermannstadt im Monate Juni 1866.

†

Johann Joseph Roth.

Die öffentlichen Blätter haben zwar ihrer Zeit die Trauernachricht gebracht von dem Dahinscheiden Johann Joseph Roth's, wailand Stadtpfarrers A. C. zu Hermannstadt, und damit viele Herzen in Nah und Ferne mit schmerzlicher Wehmuth erfüllt; aber der alte Herr hat es vor manchem Andern verdient, dass seinen vielen und grossen Vorzügen des Geistes und Herzens und seinen mannigfaltigen Verdiensten um Kirche und Wissenschaft auch bei uns ein bescheidenes Ehrendenkmal gesetzt werde für Mit- und Nachwelt.

Johann Joseph Roth wurde geboren am 13. März 1786 zu Michelsdorf, wo sein Vater Johann Roth, evangelischer Pfarrer war. Seine wissenschaftliche Ausbildung begann derselbe am Gymnasium zu Mediasch, und beendigte den Kurs mit der höchsten Gymnasialklasse zu Hermannstadt; durch Fleiss und Thätigkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit, Ordnungsliebe und Nettigkeit, Freundlichkeit und Herzensgüte — Vorzüge, welche auch später zu den hervorragenden Eigenschaften in Roth's Charakter gehörten — so Lehrern, als Mitschülern lieb und werth. Zu seiner weitem Ausbildung besuchte Roth die deutschen Universitäten, wo er, und zwar namentlich in Heidelberg, durch 4 Jahre in gewissenhafter Benützung der sich ihm darbietenden Gelegenheit den Grund legte zu dem ausgebreiteten Schatze vielfältiger und gründlicher Kenntnisse in den meisten Sphären menschlichen Wissens, welche in seinem spätern Leben Jeden mit Liebe und Hochachtung zu ihm erfüllten, dem Gelegenheit geboten wurde, Einsicht zu gewinnen

in das Innere dieses bescheidenen, nie und nirgends mit seinem Wissen prunkenden oder sich vordrängenden Mannes.

Nachdem er in das Vaterland zurückgekehrt war, fand der Arbeitsdrang des jungen Mannes ein reichliches Feld der Befriedigung in seiner ersten Anstellung als Bibliothekar an dem Baron v. Bruckenthal'schen wissenschaftlichen Institute. Da diese Bedienstung einer Anstellung an dem Hermannstädter Gymnasium gleichkam und mit dem Eintritt in dieses Amt zugleich der Eintritt in die Zahl der Hermannstädter Professoren und in den Hermannstädter Promotionskreis verbunden war, so wird man — wenn man die damalige hermetische Abgeschlossenheit der einzelnen Promotionskreise bedenkt — schon hieraus zum Schlusse berechtigt, dass die Meinung von Roth's wissenschaftlicher Tüchtigkeit, welche ihn diese Schranke überspringen liess, eine grosse und die Erwartungen, welche man an seine Wirksamkeit knüpfte, keine geringen waren. Was Roth als Bibliothekar für das Bruckenthal'sche Institut geleistet hat, das weiss Jeder, der in diesen heiligen, der Humanität und Wissenschaft von dem grössten Manne, den wir Sachsen haben, geöffneten Hallen kein Fremdling ist, und die vielen dickleibigen von Roth's Hand geschriebenen Katalogfolianten werden seinem Fleisse und seiner regen Thätigkeit ein ehrendes Zeugniß ablegen bei Kindern und Kindeskindern. Ein Mann der Wissenschaft, der viele Jahre hindurch die Schätze des Institutes eifrig benützt hat, äusserte sich über Roth als Bibliothekar: „Er allein hat mehr gearbeitet, als alle andern Bibliothekare zusammengenommen“; und allerdings muss man eingestehen, dass — die neuere Zeit ausgenommen, welche wieder einige Männer gesehen hat, welche wirklich Bibliothekare waren, — die meisten anderen mehr nur den Namen geführt haben, aber in sehr geringem Grade es gewesen sind.

Nachdem Roth eine Reihe von Jahren diesem Institute seine Thätigkeit gewidmet, wurde derselbe etwa im J. 1819 (genau können wir es nicht angeben) als Lehrer an das Gymnasium berufen, blieb jedoch in dieser Stellung so kurze Zeit, dass seine Thätigkeit von keinem nachhaltigem Erfolge begleitet sein konnte. Nur in einem Unterrichtszweige hat selbst die kurze Lehrerlaufbahn Roth's wesentliches Besserwerden erzielt, nämlich im Zeichnenunterricht. Er war der erste, der es anerkannte, dass es unmöglich Aufgabe dieses Unterrichts am Gymnasium sein könne, die Schüler Bilderchen malen zu lehren; sondern dass vielmehr auch dieser Unterrichtszweig nur im Zusammenhang mit dem Gesamtzweck als Gymnasialunterricht aufzufassen sei, und kein anderer sein könne, als in den Schülern das ästhetische Gefühl zu beleben, den Kunstsinn zu wecken, und das Auge an die schönen Formen des Ebenmasses zu ge-

wöhnen. Und wie Roth in Allem, im Grossen und im Kleinen, ein Mann der Gründlichkeit und Klarheit war, so suchte er auch hierin vor Allem zuerst mit sich selbst über Mittel und Ziel ins Reine zu kommen, und verfasste ein Schriftchen „über Methode und Ziel des Zeichnenunterrichts am Gymnasium“, welches nach dem Urtheil eines competenten Kenners heute noch mit Nutzen für diesen Unterricht zu brauchen wäre.

Schon zur Hälfte des Jahres 1820 verliess Roth den Schuldienst und trat in die Reihe der Prediger an der Hermannstädter Kirche, in welcher Stellung er jedoch nur bis zum Jahre 1823 blieb, wo er von der Gemeinde Talmesch zum Pfarrer berufen wurde. Was Roth dieser Gemeinde als ihr „Herr Vater“, wie man bei uns zu sagen pflegt, gewesen, davon zeugte die Besürzung und Trauer, als sich die Nachricht im Dorfe verbreitete, dass ihr Herr Vater zum Stadtpfarrer gewählt worden sei; davon zeugt heute noch die Liebe und das ehrende Andenken an seinen Namen in dieser Gemeinde. So wahr ist das Wort des alten Dichters, dass *probi viri semper honos, nomen, laudesque manebunt*.

In die Zeit des Talmescher Pfarramtes fällt eine neue Richtung der wissenschaftlichen Thätigkeit Roth's. Hier war es, wo der an ernste Beschäftigung gewöhnte Mann die viele Mussezeit naturhistorischen Studien zuwandte und zwar einem Zweige, welcher bis dahin in unserem Vaterlande gänzlich brach gelegen, der *Coleopterologie*. Wer seine Sammlung, die jetzt Eigenthum des naturhistorischen Vereines ist, gesehen, der hat Roth darin augenblicklich erkennen können; den regen Fleiss und die unermüdete Thätigkeit, die in verhältnissmässig kurzer Zeit für den ersten Versuch und die vereinzelte Kraft sehr Erhebliches zusammenbrachte; die tiefe Gründlichkeit und ernste Gewissenhaftigkeit des Studiums, die trotz unzureichender Hilfsmittel und ohne alle belehrende Ansprache, für die damalige Zeit grösstentheils richtige Bestimmungen des Gesammelten erzielte; die Ordnungsliebe und den Kunstsinn, welche dem Gesammelten auch äusserlich eine ansprechende Form zu geben verstanden. — Doch es genüge hier, auf diese sehr bedeutende — weil bahnbrechende — Thätigkeit Roth's hingewiesen zu haben; er war der erste, der bei uns dieses neue Gebiet der Wissenschaft betrat. Angeregt durch den nachmaligen Direktor des k. k. Hofmineralienkabinetts in Wien, Vinzenz Kollar, welcher im Jahre 1824 Siebenbürgen besuchte und hier viele neue Käferarten entdeckte, von denen der ansehnliche und durch seinen Reichthum an prächtigen Varietäten ausgezeichnete *Carabus Rothi* unserm Dahingeschiedenen zu Ehren benannt wurde, brachte Roth später in regem Verkehre mit Kollar, Dahl und A. Stentz, jene ansehnliche Käfersammlung zu Stande, welche

lange Jahre hindurch das Muster und die Grundlage der wissenschaftlichen Bestimmungen für unsere jüngern Entomologen wurde. Jene in doppelten Folianten mit Harzböden auf zierlich-geschwungenen Linien mit runden farbigen Papierblättchen für Nummern und Namen geschmackvoll geordnete Käfersammlung, welche in einem tabellarischen Verzeichnisse mit Fundorts- und andern Notizen beschrieben war, fand zahlreiche Bewunderer und Nachahmer. Zuerst den spätern Major Herzberg, dann Georg Krauss aus Kleinschenk und, als die Sammlung an Roth's Schwiegersohn, Adolf Bergleiter, übergegangen war, vorzüglich E. A. Bielz und Carl Fuss, denen nach sich die kleinern Sammlungen von Josef Benkner, Adolf Krauss; Friedrich Salzer, Ernst Sill, Heinrich Herberth u. s. w. bildeten.

War nun gleich Roth durch seine Wahl zum Talmescher Pfarramte den Hermannstädtern aus den Augen gekommen, so war er es doch nicht aus dem Sinn und Gedächtniss. Als daher der greise Stadtpfarrer von Hermannstadt, Johann Filtsch, sein lange und segensvoll verwaltetes Amt niederlegte, da gedachten die Hermannstädter Wahlbürger des bescheidenen Mannes, hinter dessen anspruchslosem Aeusseren sie das Walten eines nicht gewöhnlichen Geistes erkannt hatten und wählten am Johannistage 1835 mit bedeutender Stimmenmehrheit Johann Joseph Roth zu ihrem Stadtpfarrer; — und wir gestehen es, hätten wir zur Beurtheilung Roth's auch keine andern Daten, diese Wahl allein würde uns Beweis genug sein, dass wir es nicht mit einem gewöhnlichen Menschen zu thun haben. Denn — so meinen wir — das Hermannstädter Stadtpfarramt steht an der damit verbundenen Ehre in der ganzen Landeskirche nur der Superintendentur; an Wichtigkeit und Bedeutung, an Umfang und Schwierigkeit der Amtsführung aber nicht einmal dieser nach: und die Berufung zu dieser Stelle ist ein ebenso ehrendes als unzweideutiges Zeugniß für die nicht gewöhnliche Tüchtigkeit des Mannes. Sie war es in diesem Falle um so mehr, als sie ganz ohne alle Betheiligung Roth's, ohne sein Wissen, ja — wir können es sagen — gegen seinen Willen geschah.

Auf dem stillen Pfarrhof zu Talmesch im gemüthlichen Kreise seiner Familie feierte Roth froh und heiter sein Namensfest. So trafen ihn die Gesandten der Hermannstädter Wahlbürgerschaft, die ihm den Wahlbrief überbrachten. In seinem tiefsten Innern erschreckt der stille, bescheidene Mann über diese Wendung seines Lebensweges, und lange Zeit konnte er sich nicht entschliessen, das wohl ehrende und glänzende, aber auch schwerer ernster Verantwortlichkeit volle Amt zu übernehmen; nur die allgemeine Liebe, mit der man ihm entgegen-

kam, die Vorstellungen und Ermahnungen aller derer, deren Rath er hochzuachten gewohnt war, und die entschiedensten Zusicherungen für seine und der Seinigen zu sichernde Lebensstellung, wenn seine Kraft dem schweren Amte erliegen sollte, vermochten ihn endlich, die ruhmvolle Berufung anzunehmen. Nachdem er es aber gethan, schwanden auch sofort alle Bedenken aus seiner Seele. Mit frischem und frohem Lebensmüthe, mit der Nachhaltigkeit seines ernsten Willens, mit voller Kraft seines reichen Geistes trat er in die neue schwierige Bahn. Wie Roth das Stadtpfarramt nach allen seinen vielen Beziehungen — im eigentlichen Pfarramt, als Schulinspektor, als Domestical- und Oberconsistorialrath u. s. w. — verwaltet hat, auch nur annähernd zu zeichnen, müssen wir uns hier versagen, wir müssten die uns in diesen Blättern gesteckten Grenzen weit überschreiten. Auch ist es nicht nöthig; es ist darüber bei allen Verständigen nur eine Stimme. Nur das Eine wollen wir hervorheben: wie sehr es Roth verstanden hat, bei den vielfältig sich kreuzenden Interessen der verschiedenen christlichen Kirchen Hermannstadts einerseits durch Festigkeit und Ernst dem Rechte und Wohle seiner Kirche nicht das Geringste zu vergeben, andererseits dennoch durch Humanität und Besonnenheit den Frieden unter den Christenbrüdern der verschiedenen Confessionen ungestört aufrecht zu erhalten, dafür zeugt auf das Ehrenvollste der Umstand, dass die hochwürdigen Pfarrämter der katholischen und reformirten Kirche Hermannstadts, so lange Roth auf der Bahre lag und während er zu Grabe getragen wurde, durch freiwilliges Ehrengeläute mit allen Glocken das letzte Andenken des Dahingeshiedenen ehren zu sollen geglaubt haben.

Und dennoch hat es auch auf Roth's Lebenswege nicht an jenen kleinlichen Menschen gefehlt, die es lieben „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn“. Sie haben dem strenggewissenhaften, menschenfreundlichen und herzensmilden Manne manche trübe und bittere Stunde verursacht. Aber wir müssen davon schweigen; war er es doch, wenn der Zorn aller derer, die ihn liebten, ob solchen niedrigen Treibens in harten Worten auszubrechen drohte, war er es doch, der stets zur Versöhnlichkeit und zum Frieden mahnte mit den Worten des Herrn: „vergebt ihnen, sie wissen nicht, was sie thun“. So wollen wir denn schweigen; denn sie sind verschollen und ihr trauriges Treiben ist verdienter Vergessenheit anheimgefallen. Aber wenn einer derselben am 26. Juli bei dem Leichenbegängniss zugegen war, er hat es gegenüber dieses Todten und der allgemeinen Theilnahme fühlen müssen an der Unruhe seines Gewissens, an der Niedergeschlagenheit seiner Seele, an der Zerrissenheit seines Herzens fühlen müssen, dass

des Allmächtigen ewiges Gericht in seinem Innern sich vollziehe. —

Wenn wir nun auch über die ganze übrige Wirksamkeit Roth's im Pfarramte schweigen müssen, so können wir dies doch unnöthig über seine Bedeutung und Wirksamkeit als Kanzelredner, denn inwieferne die Predigt der bei weitem hervorragendste und wichtigste Haupttheil des protestantischen Gottesdienstes ist, insoferne wird auch immer der Werth eines protestantischen Pfarrers, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch hauptsächlich darnach zu messen sein, wie es ihm gegeben war, das Wort Gottes von heiliger Stätte zu verkündigen. Wir haben in Hermannstadt viele gute — ja bedeutende — Redner zu hören Gelegenheit gehabt; aber, wir nehmen keinen Anstand es frei und offen zu bekennen, keiner hat Roth übertroffen, Wenige sind ihm nahe gekommen. Und dabei können wir nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, dass es, wenn man ein bis zwei Mal im Jahre auftritt, auch uns mittelmässigen Geistern wohl gelingen mag, durch Aufraffung aller Geisteskräfte etwas Uebergewöhnliches zu leisten; aber durch volle 31 Jahre alle Sonntage — und Roth hat es selten nicht gethan, denn die Predigt war ihm nicht eine Last, sondern eine Lust, — Gleichgediegenes leisten, die nicht geringen Anforderungen der Hermannstädter Gemeinde befriedigen, den Hoch- und Mindergebildeten gleichmässig gehoben und gestärkt aus dem Gottes Hause entlassen; — das erfordert eine Tiefe des Wissens, eine Regsamkeit und Vielseitigkeit des Geistes, eine Fülle des Herzens, wie sie nur Wenigen, Begabten zu Theil wurden. Roth war Einer dieser Wenigen. Man mag welche Predigt immer nehmen, — sei es eine aus den erstern kräftigen Mannesjahren, seien es die letzten für den Palmsonntag und das Pfingstfest des vorigen Jahres — jede ist ausgezeichnet durch die gleiche Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit der Ausarbeitung, die gleiche Klarheit und Durchsichtigkeit des Gedankenganges, die gleiche ächt evangelische Freiheit und wohlthuende Gefühlswärme des Inhaltes, die gleiche Abrundung und Vollendung der äussern Form. Rechnet man noch dazu den zwar einfachen und ungekünstelten, aber gefühlswahren und lebensfrischen, alle Zuhörer unwiderstehlich ergreifenden Vortrag, so wird man begreifen, dass der Eindruck von Roth's Predigten ein ganz ungewöhnlicher sein musste. Und es war auch etwas Wunderbares um die Gewalt dieses hinreissenden Vortrages. Der Verfasser dieser Zeilen, — nicht gewohnt seine subjective Ueberzeugung irgend welcher Autorität zu Liebe zu beugen — befand sich bei seiner extremen theologischen und philosophischen Weltanschauung häufig genug im Widerspruch mit Roth's dogmatischer Ueberzeugung; aber nie, nicht ein einziges Mal

hat es der kalte Verstand und der klügelnde Kopf vermocht, diesem Redner gegenüber die Vergewaltigung des Herzens von sich abzuwehren. Mit Recht fragt man nach den Mitteln, die so gewaltige Erfolge erzielten. Da war keine imposante persönliche Erscheinung, die das Auge bestechen konnte; da war keine besonders klangvolle und metallreiche Stimme, vor welcher die weiten Räume des grossen Tempels erzitterten; da war kein im vorhinein einstudirter Prunk theatralischer Declamation. Aber was da war, das war die Flamme des heiligen Geistes, die auf seinen Lippen brannte, das war die Fülle eines gottergebenen Herzens, das seinen heiligen Inhalt ausschüttete über die tief-ergriffene Menge, das war die heilige Glut glaubenstreuer Ueberzeugung, die Alles mit sich riss, was ihr gewaltiger Strom zu erreichen vermochte. Ja gewiss: *Vix ulli bono facilis erit favor apud Cibienses, succedenti tantae virtuti viri excellentissimi!*

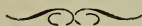
Den Familienverhältnissen Roth's nur einige Worte. Am 12. Februar 1815 schloss er den Bund der Liebe mit Susanna, Tochter des damaligen Hermannstädter Apothekers Petrus Sigerus. Ueber 50 Jahre hat diese Ehe gedauert, sie gehörte zu den glücklichsten, was das gegenseitige Verhältniss der Gatten zu einander, was die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder zu solchen Eltern betrifft. Aber schwere Schläge mussten sie tragen und bittere Thränen mussten sie weinen, diese liebevollen Elternherzen bis in das späte Greisenalter, als der Tod so oft mit unerbittlicher Hand hineingriff in diesen schönen Familienverein und hinwegriss Kinder und Eidame und Enkel in nicht geringer Zahl. Sie haben sich gegenseitig gestützt und getragen, und geduldet mit Gott ergebenem Sinn, was ihnen Herbes und Schmerzliches des Lebens Schicksal gebracht; aber dennoch lagerte sich von da an die Wolke stiller Trauer auf die sonigen Kuppen ihres sonst so heiteren Lebenshorizontes.

In seinem kräftigen Mannesalter hat Roth manche schwere Krankheit zu bestehen gehabt; je mehr sich seine Zeit dem Greisenalter näherte, desto fester wurde seine Gesundheit, und Gott hat ihn vor Vielen begnadigt, dass er ihn ein seltenes Lebensalter erreichen liess bei ungeschwächter Körper- und Geisteskraft bis in seine letzten Lebenstage; so dass er allen Obliegenheiten seines schweren Amtes genügen konnte bis wenige Monate vor seinem Tode, und also an ihm in Erfüllung ging die Verheissung des Herrn, der da spricht: „Ich will dich tragen in dein Alter.“

Vor wenigen Wochen erkrankte Roth an einem an sich unbedeutenden Leberleiden, aber sein Lebensengel hatte die Fackel gesenkt, die Kräfte schwanden, am 23. Juli 8½ Uhr Abends entschlief er zum bessern Leben. „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr“. Am 26. Juli

trugen wir seine sterblichen Reste zu Grabe, unter allgemeiner Theilnahme der ganzen Bevölkerung Hermannstadts, jedes Alters, Standes und Glaubens. Nun ruhet er von seiner Arbeit, aber seine Werke folgen ihm nach, und sein Name wird leben in dem dankbaren Andenken bei Kind und Kindeskind.

Dignum laude virum Musa vetat mori!



Geographische und naturhistorische Verhältnisse Mühlbach's und seiner Umgebung

von
GUSTAV ARZ,
Gymnasiallehrer in Mühlbach.

(Fortsetzung).

18. Hemiprismatischer Talkglimmer *M.* Kaliglimmer; Glimmer.

Gestalt: Dieses allenthalben vorkommende Mineral ist auch in der Umgebung Mühlbachs keine Seltenheit, scheint jedoch hier niemals krystallisirt aufzutreten. Gewöhnlich in kugel- oder eiförmigen Gestalten, welche dann wieder aus zahllosen feinen Blättchen zusammengesetzt sind, findet er sich bald ein- bald aufgewachsen mit andern Steinarten vor, oder bildet er selbstständig jene Gebirgskolosse, welche im Süden unser Vaterland gegen die Walachei begrenzen, als sogenannter Glimmerschiefer. Seine Aggregate sind körnig oder stänglich bis von verschwindender Kleinheit, seine Theilbarkeit vollkommen zu dünnen elastischen Blättchen, sein Bruch eben oder flachmuschelrig. — Der Glanz ist bei den weissen Varietäten gewöhnlich Glasglanz oder Perlmutterglanz, bei den übrigen oft Metallglanz. Die Farbe weiss vorherrschend, dann röthlich, grün, tombakbraun oder gelb. Der Strich weiss bis graulich. In dünnen Blättchen vollkommen durchsichtig. Seine Härte übertrifft die des Gypses um Weniges. Die Dichte ist 2.81—3.00. Chemisches Verhalten: Der Kaliglimmer wird von der Schwefelsäure nicht zersetzt und ist auch vor dem Löthrohre äusserst schwer an den Rändern zum Schmelzen zu bringen. Seine Hauptbestandtheile sind: Kieselerde, Thonerde, Kali und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Johann Joseph Roth 137-144](#)